

Pride (neu)

Von Artem

Kapitel 5: Weil ich ein sadistisches Wetter war

Kae

Wie ich erkannt hatte, war das Sofa doch nicht so unangenehm, wie ich dachte. Es war sogar überraschend bequem – jedenfalls bequemer als mein Bett in Brooklyn.

Diese Wohnung war insgesamt der Hammer. Sie bestand aus drei Zimmern. Das größte war Wohnzimmer, Küche, Bar und Schlafzimmer in einem, kunstvoll zusammengestellt. Der Raum hatte hohe Decken und war modern gestaltet, trotzdem wirkte es irgendwie heimelig. Das Badezimmer war, im Verhältnis zum Wohnzimmerküchenbarschlafzimmerdingens, klein, luxuriös blieb es andererseits. Eine Badewannendusche, Waschbecken, Toilette, nicht viel Drumherum. Das dritte Zimmer beinhaltete Waschmaschine und Trockner, eine Art Wäschekammer, die die gleiche Größe wie das Bad betrug.

Ich strich über meine Decke, die ich von Adrian bekommen hatte, und starrte durch das Fenster in der Backsteinwand. In dieser wunderschönen Wohnung würde ich von jetzt an leben, und sie gehörte mir. Zur Hälfte.

Ich setzte mich auf, spähte über die Sofalehne zu dem Bett herüber, in dem Adrian anscheinlich schon schlief. Ich konnte seit Stunden kein Auge mehr zumachen, nachdem ich gerade mal zwei Stunden geschlafen hatte. Irgendwie ließ mich auch nicht los, dass ich einen ungeheuer großen Appetit auf Burger hatte.

Auf dem Weg hierher hatte ich doch Burger King gesehen? Als ich noch in Deutschland gewohnt hatte, war das wohl mein liebstes Fastfood Restaurant gewesen. Nach dieser Zeit wieder zu Burger King...

Oh ja, das würde ich machen. Zu Fuß dürfte es nicht allzu lange dauern.

Schnell schlüpfte ich in meine schwarze Skinnyjeans, behielt mein ebenso schwarzes Schlafshirt an und wühlte in meiner Tasche nach einer angemessenen Jacke. Es wurde bald Sommer, deshalb musste sie nicht allzu dick sein. Das, was ich fand, war eine schwarze Sweatjacke.

Oh, alles Bunte an mir würden nun meine blauen Chucks sein. Jeans, Jacke, Shirt und Haare waren schwarz, was mich fast wie einen Goth aussehen ließ. Sollte es so sein, es war sowieso schrecklich egal, wie ich aussah.

Mit Geld aus meinem Reisebudget, das für ‚etwas Hunger‘ gedacht war, stahl ich mich aus der Wohnung ins Freie, marschierte durch die frische Luft in Richtung Burger King. Diese Stadt roch anders als Brownsville, das hatte ich schon bei meiner Ankunft bemerkt. Ich hatte den Geruch sofort wieder erkannt – es hatte Erinnerungen hervorgerufen, Gute wie Schlechte. Aber daran wollte ich nicht denken. Ich konnte neu anfangen, meine bisherigen Leben verdrängen. So, wie ich es immer tat.

Genüsslich sog ich die Luft ein, atmete wieder aus und wiederholte das, während ich die Straße herunter ging.

Soviel zu ‚es dürfte nicht allzu lange dauern‘, am Ende hatte ich ungefähr zwanzig Minuten gebraucht. Nur für den Hinweg.

Also saß ich da mit meinem Burger, durch das annähernd leere Restaurant guckend und möglichst langsam essend, um nicht sofort wieder in die Kälte zu müssen. Denn es war zwar Frühling, aber eine Sweatjacke war für drei Uhr Nachts dann doch nicht genug.

Vorsichtig biss ich ein winziges Stückchen von meinem Essen ab und legte es wieder auf das Verpackungspapier.

Zur Hölle mit den Jahreszeiten. Im Sommer wünschte man sich Winter, im Winter wünschte man sich Sommer. Das Wetter konnte es einem nie recht machen. Wenn ich das Wetter gewesen wäre, hätte ich jede Stunde gewechselt. So gut wie jeder hasste doch das Aprilwetter, wo man nicht wusste, was man anziehen sollte. Mal schien die Sonne und es war warm, im anderen Moment hagelte es, dann regnete es und schon schien wieder die Sonne. Man konnte sich auch nicht jede Stunde umziehen, von kurzen Hosen zu Skianzügen zu Regenjacken. Deswegen wäre ich als Wetter so ein skrupelloses Arschloch gewesen, dann hätten die Menschen gehabt, was sie wollten. Jeder hätte sein Wunschwetter an einem Tag erlebt, und dennoch hätte er sich darüber aufgeregt, und ich, als Wetter, hätte darüber gestanden und mich gekringelt, weil ich ein sadistisches Wetter war. Wenn also das Aprilwetter eine Person gewesen wäre, wären wir gute Freunde geworden.

Bevor ich noch einen weiteren spärlichen Bissen von meinem Chilicheeseburger nehmen konnte, setzte sich eine Frau mit zartrosa Haaren an meinen Tisch. Ich schätzte sie auf zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre alt, demnach etwa mein Alter.

„Hi! Du bist neu hier, richtig?“, fragte sie heiter und lächelte mich an. „Neu... Im Burger King?“ Sie lachte daraufhin kurz – warum auch immer, meine Antwort war nicht mal witzig gewesen-, legte die Hand aufs Gesicht und sah mich wieder an. „Nein, sorry, ich hab mich noch nicht vorgestellt. Ich bin Anastasiya, Kriegerin in der Red V Haupteinheit.“ Ach, eine Gleichgesinnte. „Hier, beziehungsweise in Deutschland, beziehungsweise in Hannover, beziehungsweise in der Haupteinheit? Ja, da bin ich neu. Ich bin Kae, auch Kriegerin.“ Ihre wirklich außergewöhnlich großen, blauen Augen weiteten sich, wodurch sie noch größer wirkten. „Ich hab dich heute im Flur gesehen! Mit Adrian!“

Oh nein, dass sie jetzt bloß nichts Falsches dachte.

„Mal unter uns: Hast du was mit-.“ „Nein.“

Ich biss gereizt in meinen Burger und musterte sie skeptisch. War sie eine von denen, die anfangen würden, über Leute wie Adrian zu schwärmen? *‚Hach, diese Augen! Ich hab mich vom ersten Moment an in sie verliebt! Und dieser Körper, oh mein Gott! Findest du nicht auch? Er ist einfach zum dahin schmelzen!‘* Wie oft hatte ich mir so was schon anhören müssen. Ich mied solche Frauen meistens, sie sahen diese Welt einfach viel zu romantisch. Männer waren zum vögeln da, an Liebe glaubte ich schon lange nicht mehr.

„Ein Glück! Weißt du, dieser Kerl ist zum Kotzen. Er hat mal einer Freundin von mir seine Ewigkeit versprochen, anscheinend dauerte seine Ewigkeit aber nur einen Fick lang. Dann hat er sie weggeschmissen, wie ein benutztes Taschentuch, und ich durfte sie am Ende aus ihrem Liebeskummer holen“, erzählte Anastasiya, womit sie mich zum Lächeln brachte. „Ich hatte für einen kurzen Moment die Angst, dass du anfängst,

Adrian anzuhimmeln. Diese Angst hast du erfolgreich beseitigt. Ich wohne nur bei ihm, keine Sorge. Ich finde den Typen eher komisch als anziehend, muss ich sagen.“

Anastasiya machte einen netten Eindruck auf mich. Der Meinung war ich schon gewesen, als sie so abgeneigt von Adrian gesprochen hatte. „Wie wär’s, wenn wir uns morgen um vierzehn Uhr in der Kantine treffen? Ich muss jetzt weiter“, sagte sie und hielt eine Tüte – ich ging stark davon aus, dass sie mit Burgern gefüllt war – hoch. Ich willigte ein, verabschiedete mich von ihr und stellte leider Gottes fest, dass mein Essen nicht mehr existent war. Das hieß, es war noch existent, aber an einem anderen Ort.

Seufzend erhob ich mich von meinem Sitzplatz, die Kälte, die mich erwartete, fürchtend.